

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 21

Artikel: Die Kunst- und Kunstgewerbeschule für Damen in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kunst- und Kunstgewerbeschule für Damen in Zürich.

Mit 5 Abbildungen.

Dieselbe wurde im Oktober 1899 von Fräulein Louise Stadler, unter Mitwirkung von Fräulein Jenny Pestalozzi und anderer Lehrkräfte ins Leben gerufen und hat am 1. Oktober ihren dritten Jahreskurs begonnen*).

In diesen zwei Jahren scheint das Institut feste Wurzeln geschlagen zu haben; es trägt ganz in der Stille seine erfreulichen Früchte, von denen wir heute unjern Lesern einige zur Probe vorlegen. Es sind nicht etwa zu diesem Zwecke fertigte Paradestücke, sondern beliebige Auswahl aus einer Fülle von fleißigen und zum Teil sehr tüchtigen Arbeiten.

Die der Natur so plastisch nachgezeichnete Kanone würden Kenner gewiß einer effektvollern, aber flachen Kopie des berühmtesten Schlachtenbildes vorziehen, ebenjo die sein aufgefaßten und ausgeführten altdeutschen Interieurs etwa einer anekdotenhaften Familiengeschichte, die sich ja wohl mit freundlicher Nachhilfe des Lehrers zusammenpinseln ließe!

Auf solche Scheinschmierereien lassen sich zum Glück unsere Kunstmünderinnen nicht ein, begnügen sich lieber damit, einfache Wirklichkeit mit jener Liebe zu erfassen und wiederzugeben, die den Künstler zwar noch nicht ausmacht, aber erste Bedingung wahren Künstlertums genannt werden kann. Etwas von dieser Liebe spricht aus jenen einfachen Motiven und ebenso auch aus den anspruchslosen Versen, womit eine der Schülerinnen die Reize ihres Studiums im Landesmuseum schildert:

„Alein ist der Besucher Menge,
Die uns bei der Arbeit stört,
In der Stille hat wohl jedes
Geisterstimmen schon gehört.
Wenn im Holz die Fugen krachen,
Wenn der Holzwurm bohrt und nagt,
Hört man wohl, wie eins dem andern

*.) Auskunft erteilt Fräulein Louise Stadler, Metropol-Börsestraße. Unterricht in folgenden Fächern:
Lebendes Modell, Stillleben und Gipsmodelle . . . Lehrer: Fel. L. Stadler
Darstellende Geometrie und Perspektive . . . Dr. Dr. Bevel.
Landschaften (Sommer) und Interieurs (Winter) . . . Dr. H. Gattiker.
Radieren nach den im Sommer gesammelten Motiven . . . Dr. H. Gattiker.

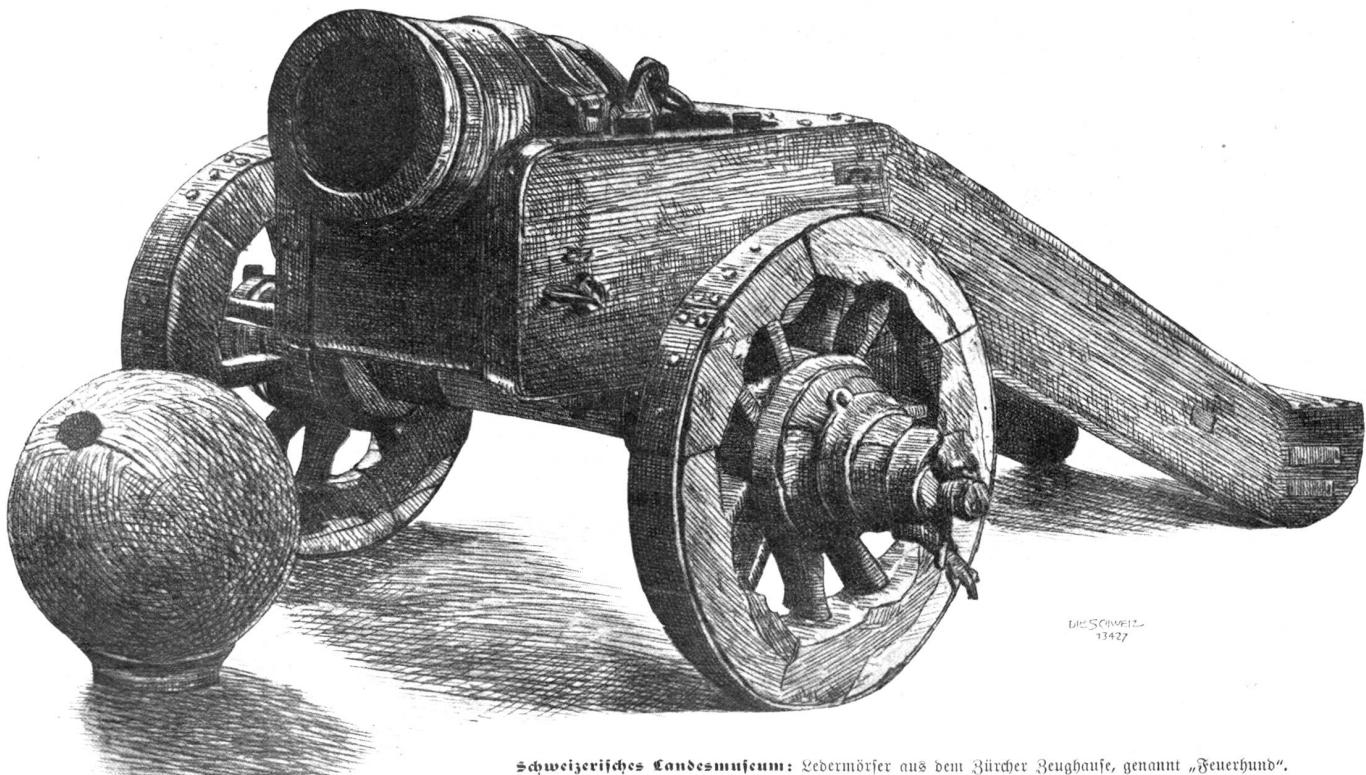
Mährlein alter Zeiten sagt.
Hier hat alles zu berichten,
Was die Frau Abtissin that,
Wie im Oetzenbach die Nonnen
Fleißig schafften früh und spät,
Hier sieht man die Eltern, Kinder,
Die am Tisch sich froh geschart
Und die Bänke hier im Ratsaal
Sprechen von der Väter Art.“

Diesen stimmungsvollen Lernstunden im Landesmuseum sind übrigens trockenere im Metropol vorangegangen. Wer sich nämlich für Landschaft oder auch Kunstgewerbe ausbilden will, hat sich erst die grundlegenden Kenntnisse der darstellenden Geometrie und Perspektive ermerben und sie an allereinfachsten Gegenständen erproben können.

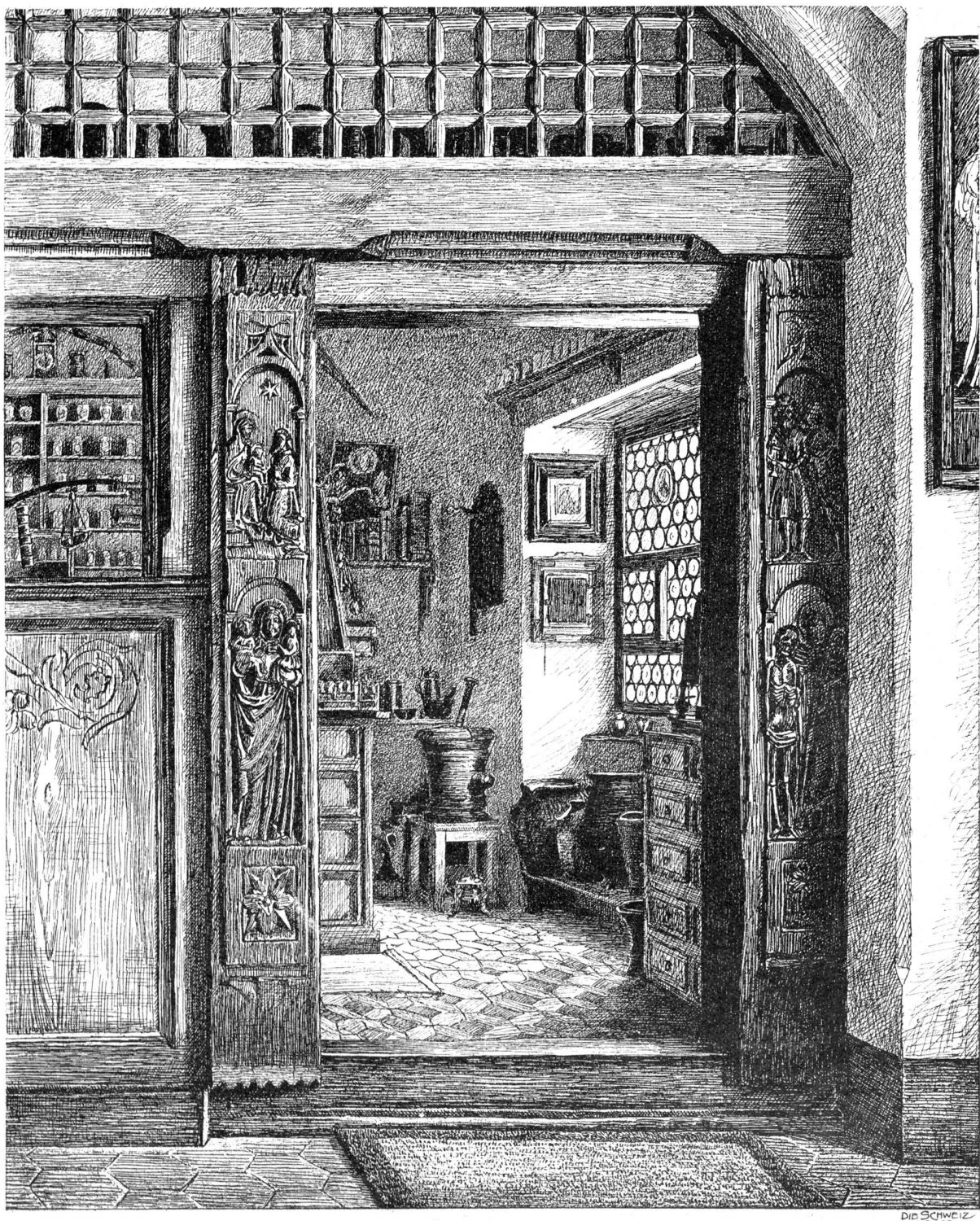
Im Sommer dann geht es zu aller Freude hinaus ins Freie auf die Höhen beim „Ridelbad“, wo oft der ganze Tag in fröhlicher Arbeit verbracht wird, bis etwa ein Platzregen mahnt an die „Hütte mit dem Schlüssel hinterm Stein. Welcher Wust von Mappen, Stühlen, Schirmen, Stöcken, Staffelein!“ Raum sind unter heiterem Plaudern die letzten Tropfen verrauscht,

„Sieht man unjeren Herrn Professor
Unermüdlich weiter ziehn,
Von der einen zu der andern,
Kilchberg bis Sihlhalde hin!
Hier wird Sumpf und Schilf gezeichnet,
Hier der dunkle Waldesgang,
Hier der Birnbaum mit dem Schuppen,
Wem wird wohl die Zeit zu lang?“

Porzellan und Fayencemalen Lehrer Fel. Karrer.
Blumenzeichnen und Malen " " E. Bitter.
Kunstgewerbliche Arbeiten " " E. Bitter.
(Holz- und Tiefrand, Flachschnitzerei, Kerbschnitt, Leder schnitt, Gußarbeiten von Mustern für Silberwaren, Tapeten, Teppiche, kunstgewerbliche Gegenstände aller Art.)



Schweizerisches Landesmuseum: Ledermörser aus dem Zürcher Zeughause, genannt „Feuerhund“. Anfang 17. Jahrhundert. Nach einer Radierung von M. Sigg in Zürich.



Schweizerisches Landesmuseum: Eingang zur Apotheke aus der ehemaligen Benediktiner-Abtei Muri.
Originalzeichnung von M. Sigg.

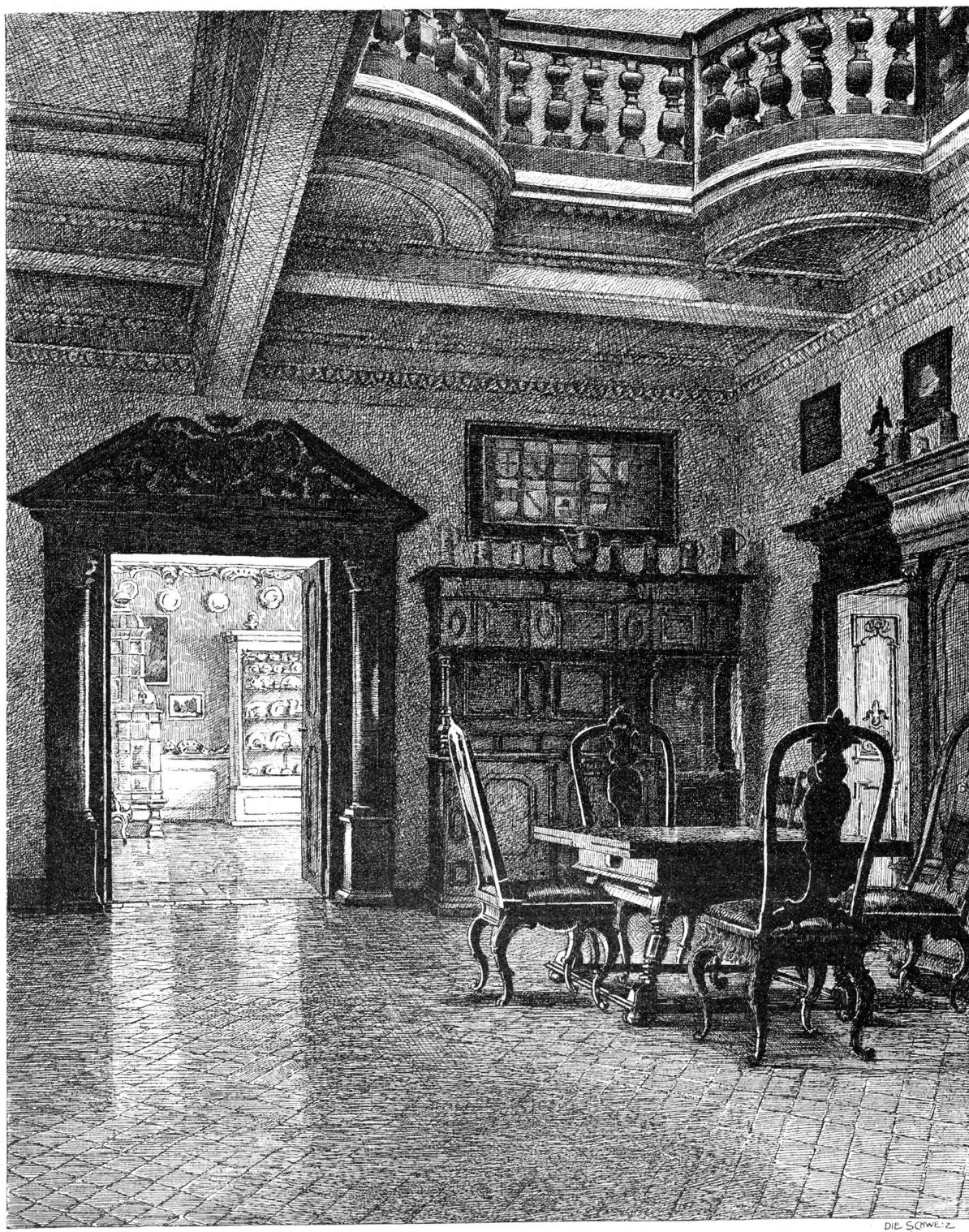
Schade, daß von den hübschen Landschaftsstudien, die meistens in Farben ausgeführt sind, nach verschiedenen Methoden: Kohlenzeichnung mit Farbstift, Aquarell, Öl, sowie Radierung, keine wiedergegeben werden konnte.

Ebenso ist bei unseren Abbildungen das Porträt nicht vertreten. Es dienen meistens Italiener als Modelle, bringen doch

diese charakteristischer Weise von Natur das Verständnis mit, sogleich ganz von selbst eine ungezwungen-malerische Stellung einzunehmen.

Das Erfassen der reinen Form ist übrigens zuerst am Gipsmodell geübt worden. Diejenigen besonders, die sich beruflich ausbilden wollen, haben Akt gezeichnet. Ebenso bietet sich

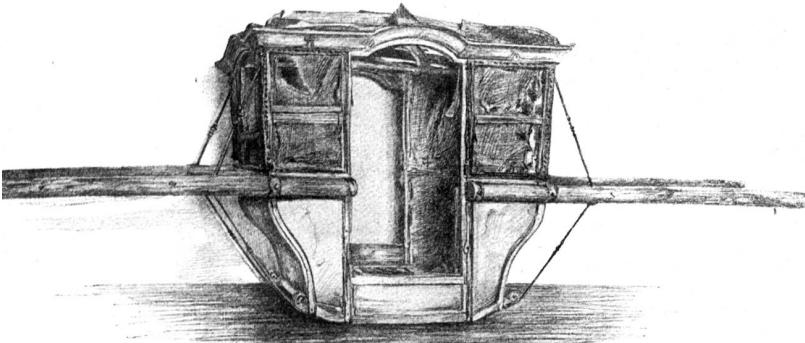
DIE SCHWEIZ
13429



Schweizerisches Landesmuseum: Lichthof mit Inventar aus dem 18. Jahrhundert und Ausblick in das Porzellanzimmer.
Originalzeichnung von Sophie v. Wyß.

Gelegenheit zum raschen Skizzieren nach kostümierten Modellen. Im Sommer werden jeweilen auf der herrlichen Terrasse des Rechberggartens Figuren mit landschaftlichem Hintergrund gestellt. Mehrere Schülerinnen sind nun so weit, um nach zweijährigem Zeichnen zur Malerei überzugehen.

Nascher könnte man vorwärts kommen in der künstlerischen Abteilung. Dort gilt es am ehesten gegen dilettantische Oberflächlichkeit zu kämpfen. Man legt aber hier Gewicht darauf, daß für die verschiedenen Arbeiten Motive verwendet werden, die man sich selbst aus der Natur (zum



Schweiz, Landesmuseum: Maultier-Sänfte aus dem Kanton Graubünden, 18. Jahrhundert. Originalzeichnung von S. v. Wyss, Zürich.

Beispiel den Pflanzenstudien im Botanischen Garten geholt hat, was natürlich viel mehr bildenden und künstlerischen Wert besitzt, als die geist- und stilllose Nachahmung von Brachstückchen (des schülingischen Wilhelm Tell z. B. auf Schmuckschälchen! sc.). Wie oft muß man sich über solche Dinge ärgern! — Für dies schöne und dankbare Gebiet ist an Stelle der zurücktretenden Fr. Pestalozzi eine neue vielversprechende Lehrkraft gewonnen worden: Fräulein Ella Bitter, der von ihrem Lehrer, dem Vor-

kämpfer des modernen Kunstgewerbes und der neuen Naturmotive, Berlepsch in München, ein „unverkennbares Talent für eigenartige Flächenbelebung, getragen von persönlicher Auffassung“ zugesprochen wird.

Durch seinen engen Zusammenhang mit dem Leben gewinnt gerade dies Fach eine besondere Wichtigkeit, wie dies ja die ersten Künstler der Gegenwart erkennen, indem manche ein gut Teil ihrer Kraft dafür einsetzen. Handelt es sich doch auch um nichts Geringeres, als den ästhetischen Sinn des Volkes, die Grundlage, den Reizgrundboden aller Kunst, dadurch neu zu beleben, daß man ein Schimmerchen Schönheit auch von den einfachsten Gebrauchsgegenständen ausstrahlen läßt. Die Natur selbst weiß ja auch ein Eiskristallchen, eine Grasblüte, ein Spinnennetz, ebenso zweckmäßig als reizvoll auszustalten. Das mögen unsere Kunstschülerinnen bei ihr lernen in immer tieferem Verstehen und Nachfühlen der herrlichen Göthe'schen Worte:

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,
Unverstanden, doch nicht unverständlich.
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr,
Was wohl in der Welt für Freude wär,
Allen Sonnenchein und alle Bäume,
Alles Meergestad und alle Träume
In dein Herz zu sammeln mit einander ...
Nicht in Rom, in Magna Graecia,
Dir im Herzen ist die Wonne da!
Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,
Findt im Stengelglas wohl eine Welt!

Der Föhn.

Planderei aus den Glarnerbergen.

Von Arnold Hohl, Netstal.

Ihr kennt ihn nicht, ihr Menschen der Niederungen und flachen Länder, diejen urgewaltigen, wilden Gesellen, der im Frühjahr in bodenlosem Nebermut brüllend durch die Alpenhämder zieht. Er steigt von den Bergen hernieder, weit ausholend mit seinem wichtigen Schritt und geht durch das Land so prozig und gewaltthätig, so herausfordernd, wie der breitbrüstige Bauernbüsch, der, die Daumen unter den Hohenträgern, jolend, die Dorfstraße hinunter schreitet und jeden anstößt mit der Schulter, so er's mit ihm aufnehmen will. So kommt der Föhn durch das Thal hinaus und bindet mit jedem Dörlein an, mit jedem Dach und Fach, das ihm im Wege steht oder das er erst aufsuchen muß auf seitlichem Hügel oder abgeleginem Rain. Da aber, die großen, breiten Bergmauern, die ihm auf seinen Seitensprüngen in die Quere kommen, die können's ihm nicht; da pust und stößt er vergebens an, die wanken und weichen nicht. Da wird er denn eitel Zorn und Galle, faucht und tobt und wird warm und heiß vor Aerger und läßt den aus am harmlosen Dorf, das ängstlich an des mächtigen Berges Fuß sich schmiegt. Raum ein Haus kommt ihm ungehörnen weg. An meinem festgeflemmten Fensterladen giebt er einfach nicht nach, duzendmale jetzt er an, bis er immer stärker klappt, und er ihn endlich nach einem leichten, rechten Ruck losreißt aus Angeln und Haken und hohnlachend zur Erde schmettert. Dort das breite Bordach reißt ihn auch, und er stemmt sich darunter breit und voll, und krach — fliegt's auf das Feld, und der Mistethäfer juhrt und fichert und jagt auf und davon. Er hat aber nicht genug, ohne Gefühl und Erbarmen treibt er seinen Nebermut. Im niedrigen Häuschenwohnt das alte Gretchen. Fest ragt noch das Kamin, aber den loferen Bledeckel desselben hat der Freche erßpält. Ha, da hat er leichte Arbeit; nur halb voll die Backen, das genügt, und der Deckel hebt sich, überschlägt und fegt durch die Luft in den nahen Bach, der ihn fortswirbelt auf Nimmerwiedersehen. Denem Föhn würde unsere alte heute noch fluchen, wenn sie noch lebte. Ihm hatte sie den Spitznamen zu verdanken, den sie noch für ihre letzten Lebenstage zu ihrem großen Aerger bekam. Sie hatte nämlich jenes Mal kein Geld, ihr Kamin neu decken zu lassen; aber auch der Schnee und Regen durch dasselbe hinunter konnten ihr nicht behagen: Das Holz wollte nicht mehr brennen und ihr Witwenstübchen nicht mehr warm werden. Doch sie ist eine praktische, unternehmende Frau. Drobten auf der Diele steht in einer Ecke ein währschafter Regenschirm aus Großvaters Zeiten,

und den bringt sie in einer Regennacht an auf dem Kamin ihres niedrigen Daches und der Morgen sieht den Rauchfang mit dem aufgepannten Regenschirm wohl überdeckt. Sie aber will jetzt nachholen das gesparte Holz und heizt wieder. Die Funken knistern fröhlich durch das trocken gewordene Kamin, tanzen und spielen unter dem ungewohnten Dach, necken und kosen das altersmürbe Regenschirmtuch, bis mit einem Mal alles in einer lustigen Flamme im Feuer aufgeht und leuchtend den Rauchfang frönt. Junges und altes Volk hat alles gefehlt und gelacht und gespottet und hinfört, wenn z. B. unsere gute alte des Weges daherkam, einander zugeraunt, aber doch so laut, daß sie's noch hörte: „Lueg, s' Chämiddeckeli chunt!“ Diesen Spitznamen hatte sie also im letzten Grund dem Föhn zu verdanken gehabt. — Ja, der ist und bleibt zum mindesten ein Kobold. Alles wirbelt er unter einander, fegt's in die Lüfte, scheucht's hin und her, kommt von dieser Seite, kommt von jener, bläst hinter'm Haus, bläst vor dem Haus, faust thalein, faust thalaus ganz unberedenbar in seinem wilden Nebermut. Und doch scheint der Bürche eine gewisse Regel zu haben; denn jedesmal, wenn er umgeht, steht er genau an der gleichen Stelle in der Nähe meines Baufockels den aus allen Winkeln und Schläufen zusammengefügten Plunder an Laub, Papierstückchen, Holzspänen, Tuchsegen, Strohhalmen sc. ab. Ja, manchmal kann er auch wohlberechnete, feine Streiche verüben. Oder sind's nicht solche, wenn er diesmal einem eingefleckten Jungesellen und Weiberfeind von irgend einem Wäschezelte her ein zierliches, zartgefälteltes Frauenhäubchen durch das offene Fenster in's Zimmer weht, — oder wenn er ein ander Mal in ganz tüchtiger Weise dem Festredner auf dem Näfeler Schlachtfeld, wo alljährlich im April die Gedenkfeier stattfindet, plötzlich das bitternötige Manuskript aus der Hand reißt und in totem Wirbel durch die Lüfte verträgt!

So ist der Föhn ein Schalk und Richtsnug. Ja, den einen Augenblick; den andern aber ein Ungeheuer, ein rieenhafter, unheimlicher Dämon, von dem man nicht weiß, wessen man sich von ihm zu vergeben hat. Da ich als kleiner Knabe noch in einem seumspülten Städtlein des flachen Landes wohnte, war das allemal meine Angst bei jedem harmlosen Wind, der anhob: wenn er nur nicht unser Haus umwirft. Wie hätte ich da wohl gezittert, wenn ich in den Glarner Bergen zu Hause gewesen wäre und die Stöße des Föhns kennen gelernt hätte! Gezittert? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Oder doch nur die ersten Male. Die